

# Über die Bedeutung der Taube

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

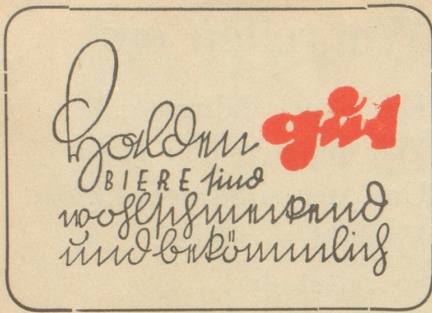
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463057>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ueber die Bedeutung der Taube

### I. In der Kirche

### II. Außerhalb derselben

#### I.

Symbol der Liebe, des Friedens und des heiligen Geistes, in dreifach geadelter Mission tritt uns die Taube hier entgegen. Weiß und rein, ein ewig beliebtes Beispiel unschuldsvoller Tugend. Geheiligt durch die Tradition. Nur mit scheuer Andacht auszusprechen. Die Taube ist in der Kirche der ehrfürchtig zitierte Träger des hl. Geistes.

#### II.

Außerhalb der Kirche nistete die Taube auf den hohen freien Zinnen der beiden massigen Türme, die, als Wahrzeichen, die Stadt weithin überschauen. Sie nistete friedlich wie es Tauben geziemt, bis man neuerlich die Entdeckung machte, daß Tauben nicht nur nisten. Diejem Uebelstand abzuhelfen, zierte man die Nistplätze der Tauben mit 20 Zentimeter langen Stacheln. Man besorgte dies vorsorglich auf den Winter, durchaus in der weisen Voraussicht, daß dies die beste Zeit sei, um die Tauben los zu werden. Nicht daß man so unmenschlich gewesen wäre, den Tauben das Nisten zu vergönnen. Aber Tauben nisten eben nicht bloß und das störte die Fassade. Die Fassade wurde nämlich weiß von dem unbezogenen Verhalten der Tauben und das sollte anders werden. Die Fassade sollte grau bleiben. Einzig aus diesem Grunde befestigte man die Stacheln am Großmünster in Zürich.

Seitdem sind die Tauben wie weggesogen. Merkwürdig. Sie versuchen nicht, sich

an den Stacheln aufzuspießen. Sie ziehen fort von der Kirche. Und die Kirche steht da, schön grau. Wie sie sein soll. Prachtvoll. Und in seiner nächsten Predigt wird der Pfarrer die Geschichte von der weißen Taube erzählen und vom heiligen Geist und vom Mitleiden und der Liebe. Und die Leute werden weinen vor Rührung. Wie die Taube sollte man sein, so weiß und rein und unschuldsvoll. Und weiß und rein und unschuldsvoll glitzern draußen die Stacheln im Eis. Wie silberne Strahlen leuchten sie den Sims entlang. Herrgott ist das schön. Die Kirche steht grau und weiß. Grau und weiß. Aber das Weiß ist vom Schnee. Das wächst sich von selber ab. Die Tauben aber sind erfroren. Sie haben den Geist ausgegeben. Ein Glück, daß da niemand etwas dafür kann... S. Her

## Hoffnungsloser Fall

Erst wollte ich mich schämen,  
Daß ich Dir nur Blumen gebracht.  
Du aber hast vor Freude  
Gewefnt die ganze Nacht.

Mein Chef sagt: „Sie haben Chancen  
Und verdienen sicher mal mehr,  
Warten Sie noch ein paar Jährchen,  
Sie wissen, es ist heute schwer.“

Aber dann — bist Du nicht mehr bei Wertheim,  
Und ich nicht mehr bei der A. G.  
Wir gehn spazieren und lachen,  
Ich sage: „Liebling“ und „kleines Reh“.

Wir hofften auf den Lenz, auf den Sommer  
Und nun fällt schon bald der Schnee,  
Und die Mühle geht immerfort weiter,  
Du bist bei Wertheim und ich bei der A. G.

Aber einmal nimmt alles ein Ende  
Und irgend ein Glück wird uns winken!  
Dann — wirst Du meine kleine Frau!  
Und ich werde dann — nicht mehr so viel trinken.  
Stegfried Welsch

## Neujahrspuk

In M. war einmal der Winter aus der Weise mild. Bis ins Weihnachtsfest hinein blieb's auf den Baugerüsten spring-lebendig. Dann, um eine Mittagsstunde, biß ein solcher Wolfsfrost durch den ungedeckten Neubau, daß die Maurer holterpolter alles stehen und liegen ließen. Auch einen Balken. Den entdeckten um Sylvester sechs Studenten. Studenten waren damals noch verpflichtet, den Neujahrstag anzukulken. Eingetriebene Zylinder waren alter Schnee. Ausgehängte Türen gleichfalls. Abgerissene und vertauschte Namenschilder lohnte kaum ein Lächeln. Und alle diese alten Witze hatten das gemeinsam: Kam da die Polizei

dahinter, gab es Strafbefehle; kam sie nicht dahinter, gab es keine. Die Kunst war, eines mit dem anderen so zu kombinieren, daß man trotz Dahinterkommen keinen Strafbefehl erlassen konnte.

„Machen wir,“ sagten die sechs, nachdem sie eine Weile vor dem losen Balken gestanden und scharf nachgedacht hatten, „hoo-lup!“ lupften, schullerten den Balken auf sechs Schultern und marschieren los. Feierlich durch eine Straße. Feierlicher durch die zweite.

„Salt!“ sprang aus der dritten ein behender Schutzmann.

Gehorsam, festgebannt im Raume stand der Balken. Taktfest hoben sich und senkten sich vor Ort die zwölf Studentenbeine, derweil der Schutzmann brüllte: „Was tun Sie da?“

„Wir tragen“, sagten die Sechs mit priesterlicher Grabesstimme.

„Was tragen Sie da?“

„Wir tragen einen Balken“, beharrte man tiefernt.

„Wohin tragen Sie den Balken?“

„Wir tragen den Balken spazieren“, erscholl es voll und mild.

„Ha! Spazieren! Einen Balken spazieren! Ihnen wird man's zeigen; mitgegangen!“

Der Balken wanderte im Raume waggrecht, unter ihm im Takte senkrecht auf und ab zwölf Beine, vor ihm wütend der Gendarm.

Wachstlokal. Gelangweilt drin ein Leutnant. Auf geht die Türe. Herein mit Zubehör der Balken. Der Schutzmann rapportiert. „Schon gut“, der Leutnant, der ein Lächeln mühsam sich verbeißt. „Meines Wissens ist das Spazierentragen von Balken nicht verboten — die Herren können gehen.“

Feierlich geht's wieder durch eine Straße. Feierlicher durch eine zweite.

„Salt!“ springt aus einer dritten abermals ein Helm, „was tun Sie da!“

„Wir tragen!“

„Was tragen Sie da!“

„Wir tragen einen Balken!“

„Wohin tragen Sie den Balken?“

„Wir tragen den Balken spazieren.“

„Ha spazieren — auf die Wache!“

Um die Geschichte kürzer zu machen als der Balken damals lang war: Dem Leutnant ist in dieser Nacht so an die fünfmal jener Balken in sein ödes Wachstlokal getragen worden. Beim sechstemale schlug's ein Viertel vor Mitternacht.

Der Leutnant nickte den alten Bekannten zu: „Prosit, meine Herren, da wir uns schon sechsmal kennenlernten, und dazu die Bitte: Tragen Sie den Balken mit dem alten Jahr zu Grabe und mir aus den Augen, damit ich Ihnen nicht aus Ihren Augen einen Splitter (er wies auf's Protokollbuch) ziehen müßte.“ Fritz Müller



**BURGERS MILDE STUMPEN**  
Nikotinschwach und doch aromatisch  
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—  
Ferne Derby Burger — 10 Stück Fr. 2.—